

that her aims were not only to reconstruct the history of the thirty-year (1879-1908) presence of the Dual Monarchy in the Sandžak but also to investigate its relevance and meaning in terms of domestic and foreign policy, security and economic interests. Relying on extensive primary sources – principally but not solely the political records of the Austrian state Archives and press – Sch. provides interesting insights into the everyday tasks of administrative and military personnel, practices which often melted the differences between what the Dual Monarchy officially wanted and unofficially could do in the region. How the press interacted with these challenges, and how it contributed to providing both knowledge and stereotypes on the region and its inhabitants, has also found a place in the book.

M. and R.'s book is, unlike Sch.'s, designed for a wider and less specialized public. Relying also on a rich realm of primary sources, especially the press, it covers the history of the region from the Roman period to the modern day. The book is organized chronologically – R. wrote the first part detailing the history until 1918, while M. wrote that from 1918 to 2008 – and gives a general overview, describing mostly political and economic changes affecting the region when rulers changed. At times rich in detail, it deals rather superficially with intellectual and political movements developing in opposition to established ruling forces such as the Mladi Musulmani (Young Muslims) and the Prizren League.

These two works open some questions to which they give only tentative answers. An example is the social impact of historical change on the people of the Sandžak in the case of M. and R., and the wider implications of the Sandžak experience for our understanding of the domestic and foreign policies of the Dual Monarchy in the case of Sch. Both volumes will, nevertheless, be beneficial to any reader interested in the Balkan region.

Regensburg

Sara Bernard

Konrad Hartelt: Josef Negwer (1882-1964). Der letzte deutsche Generalvikar des Erzbistums Breslau. (Arbeiten zur schlesischen Kirchengeschichte, Bd. 22.) Aschendorff. Münster 2012. 240 S., Ill. ISBN 978-3-402-10180-3. (€ 19,80.)

In den *Arbeiten zur schlesischen Kirchengeschichte* bzw. in den *Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands* erschien bereits eine Reihe von Biografien bekannter schlesischer Geistlicher. Auch Konrad Hartelt machte sich auf diesem Forschungsfeld bereits verdient.¹ Bisher fehlte jedoch ein biografisches Werk über den letzten deutschen Generalvikar des Erzbistums Breslau, Josef Negwer, der im öffentlichen Bewusstsein viel weniger bekannt ist als Ferdinand Piontek, obwohl Negwers Stellung im Breslauer Ordinariat gewichtiger war. Dies ist dem Umstand geschuldet, dass der nach dem Tode Kardinal Adolf Bertrams zum Kapitelsvikar gewählte Piontek bei katholischen Vertriebenen aus Schlesien zur Identifikationsfigur mit ihrer verlorenen (nicht nur kirchlichen) Heimat geworden ist. Piontek wurde als der legitime Nachfolger des letzten deutschen Erzbischofs von Breslau angesehen, womit die Kontinuität des deutschen schlesischen Katholizismus westlich der Oder und Neiße gegeben war.

Negwer durchlief eine abwechslungsreiche Laufbahn im Dienste des Breslauer Ordinariats. Er war Geheimsekretär, Ordinariatsassessor, Offizial, Domherr und schließlich Generalvikar. Es ist ein ausgesprochener Verdienst H.s., nicht nur das Leben und Wirken Negwers vor dem (kirchen-)politischen Hintergrund des frühen 20. Jh. zu analysieren, sondern

¹ KONRAD HARTELT: Ferdinand Piontek (1878-1963). Leben und Wirken eines schlesischen Priesters und Bischofs, Köln u.a. 2008; DERS.: Der Kapitelsvikar des Erzbistums Breslau Gerhard Schaffran und das Erzbischöfliche Amt Görlitz (1963-1972), Münster 2009.

auch die zwischenmenschlichen Beziehungen der Hauptakteure im Breslauer Ordinariat aufzuzeigen. Als dessen Geheimsekretär schätzte Negwer den Fürstbischof Georg Kardinal von Kopp und war ihm loyal. Auch wenn Negwer Kardinal Kopp nicht in allen Fragen zustimmte, schätzte er an ihm, dass er eigenständig arbeiten konnte. Das war unter Kopps Nachfolger Bertram, an dessen schulmeisterlicher Art er Anstoß nahm, anders. Zudem erledigte Bertram, der selbst Kirchenjurist war, viele Aufgaben, ohne seinen Geheimsekretär zu Rate zu ziehen. Dass Bertram seinen engen Mitarbeiter sehr schätzte, bewies er, indem er Negwer 1916 zum Konsistorialrat und Richter am Diözesangericht, 1923 zum Offizial, 1925 zum Domherrn und schließlich 1938 zum Generalvikar beförderte. Von der letzten Entscheidung scheint Negwer überrascht gewesen zu sein; er schlug den vier Jahre älteren Piontek für dieses Amt vor. Kardinal Bertram lehnte Piontek als Generalvikar jedoch ab, weil dieser an seiner Persönlichkeit „etwas Herbes“ habe und „vielleicht mit dem Klerus nicht gut fertig werden“ könnte (S. 85). Als Verwaltungsdirektor erschien Piontek dem Erzbischof zudem unentbehrlich.

Höchst aufschlussreich sind H.s Ausführungen über die Vorgänge der letzten Kriegsmomente im Breslauer Ordinariat. Die verschriftlichten Erinnerungen Negwers liefern durchaus neue Erkenntnisse, die die Handlungen der Hauptakteure verständlicher erscheinen lassen. Als Negwer den todkranken Bertram in seiner Sommerresidenz aufsuchte, bat er diesen angesichts der weiten Zerstreuung des Domkapitels, Vorkehrungen für seinen Tod zu treffen, damit die Wahl zum Kapitelsvikar ermöglicht würde. Bertram schickte daraufhin am 11. März 1945 ein von Negwer vorbereitetes Gesuch an den Nuntius: Rom solle im Falle einer Vakanz einen Apostolischen Administrator einsetzen, der die interimistische Bistumsleitung übernehme. Bertram schlug in dem Schreiben Negwer für dieses Amt vor, allerdings hat es den Papst, womöglich wegen der Kriegswirren, nie erreicht. Es kann davon ausgegangen werden, dass Pius XII. diesen Vorschlag umgesetzt hätte. Allerdings wusste Negwer damals noch nicht, dass Bertram ihn für die Stelle vorgeschlagen hat.

Nach dem Tode Bertrams am 6. Juli wünschten die polnischen Behörden dringend einen Polen als Kapitelsvikar. Diesem Gesuch entsprachen die sechs in Breslau verbliebenen Domkapitulare nicht. Allerdings sahen sie ein, dass der neue Kapitelsvikar der polnischen Sprache mächtig sein müsse, um mit den neuen Behörden verhandeln zu können. Damit schied Negwer aus, der unter normalen Umständen der natürliche Kandidat für dieses Übergangsamts gewesen wäre. Gewählt wurde der aus dem oberschlesischen Leobschütz stammende und polnischsprachige Piontek.

Als der polnische Primas August Kardinal Hlond die päpstliche Erlaubnis erwirkte, die unbesetzten polnischen Bischofsstühle mit Apostolischen Administratoren zu besetzen, wandte er diese Vollmacht nach dem Tode Bertrams im Juli 1945 auch auf Breslau an. So erzwang er von Piontek den Amtsverzicht als Kapitelsvikar. Diese Entscheidung versuchte Negwer nachträglich zu legitimieren, indem er ausführte, dass einem Kardinal Glauben zu schenken sei, wenn er sich auf eine in seiner Gegenwart gemachte mündliche Äußerung des Papstes (*de oraculo pontificio*) beziehe und diese bezeuge. Piontek und Negwer sind vom schlesischen Klerus für diese Entscheidung immer wieder kritisiert worden. Ein vernichtendes Urteil fällte der Generalvikariatsrat und Direktor des Diözesanarchivs Kurt Engelbert, der den „Untergang unseres großen Bistums und das völlige Versagen unserer führenden Leute“ beklagte, da Piontek und Negwer „vor Hlond kapitulierte und uns im Stich gelassen“ (S. 112) hätten.

Negwer musste am 18. Juli 1946 Breslau mit einem Flüchtlingstransport verlassen. Er begab sich nach Erfurt, wo er zur Anlaufstelle für schlesische Geistliche im thüringischen Raum wurde und tatkräftig mithalf, seelsorgliche Strukturen aufzubauen. Im Sommer 1949 holte Kapitelsvikar Piontek Negwer nach Görlitz. Die Zusammenarbeit erwies sich jedoch als nicht ganz harmonisch. Das lag nicht nur daran, dass Negwers einstiger Untergebener nun sein Vorgesetzter war. Der ehemals für die Verwaltung einer riesigen Diözese verantwortliche einstige Generalvikar, der stets Energie und Tatkraft versprüht hatte, kam mit der nur geringen Ausdehnung des schlesischen Restgebietes und der damit verbundenen

Situation nicht klar. Negwer hatte zwischenzeitlich nicht nur erfahren, dass Bertram ihn für den Posten des Apostolischen Administrators vorgesehen hatte, sondern auch, dass er im Ordinariat als potenzieller Nachfolgekandidat für den Erzbischöflichen Stuhl gehandelt wurde. Trotz ihrer unterschiedlichen Charaktere – Negwer beurteilte sich selbst als „zu stürmisch und unüberlegt“ (S. 88), während Pionteks Mitarbeiter „ein wenig unter seiner schweigenden Kälte“ litten (S. 142) – gewöhnten sich die beiden Geistlichen nach anfänglichen „häuslichen Karambolagen“ (S. 143) aneinander, sodass ihr Zusammenwirken von gegenseitiger Wertschätzung geprägt war. Später bezeichnete Piontek Negwer als seinen kenntnisreichsten und fähigsten Mitarbeiter. Als Piontek am 2. November 1963 starb, war Negwer von diesem Verlust sichtlich betroffen. Rund eine Woche später wählte das Metropolitankapitel Titularbischof Gerhard Schaffran zum neuen Kapitelsvikar. Negwer überlebte Piontek nur um wenige Monate und starb am 14. Februar 1964.

Negwer verbrachte 53 Jahre im Dienst des Breslauer Erzbischöflichen Ordinariats. Dennoch war er „kein kalter, gefühlsloser Verwaltungsbeamter“ (S. 165), wie auch H. betont, sondern stets darum bemüht, seine Arbeit in den Dienst der Seelsorge zu stellen. Dank einer intensiven Archivrecherche in Görlitz und Erfurt sowie der Auswertung einer über 300 Seiten reichenden, sehr persönlich gehaltenen und unveröffentlichten Autobiografie Negwers, die sich im Bestand des Görlitzer Diözesanarchivs befindet, ist es H. eindrucksvoll gelungen, das Lebenswerk Negwers, eingebettet in die wechselvolle Geschichte der schlesischen Kirche und des Klerus, zu würdigen und die handelnden Personen lebendig darzustellen. Mit der Biografie des letzten Breslauer Generalvikars konnte eine eklatante Forschungslücke geschlossen werden. Die vorliegende Arbeit ist nicht nur für Historiker, sondern für alle an der Geschichte Schlesiens Interessierten eine äußerst lesenswerte und gewinnbringende Lektüre.

Wien

Gregor Ploch

Felix Schnell: Räume des Schreckens. Gewalträume und Gruppenmilitanz in der Ukraine, 1905-1933. Hamburger Edition. Hamburg 2012. 575 S. ISBN 978-3-86854-244-8. (€ 28,-)

Der Berliner Osteuropahistoriker Felix Schnell verfolgt mit seiner Studie zwei übergeordnete Ziele: Einerseits ist ihm daran gelegen, einen prägenden Aspekt der ukrainischen Geschichte des ersten Drittels des 20. Jh. darzustellen, andererseits sieht er sein Buch als genuine Beitrag zur historischen Gewaltforschung. Mit Verweis auf verschiedene Theoreme der neueren Gewaltsoziologie, beispielsweise von Wolfgang Sofsky und Randal Collins, sowie auf die historischen Forschungen Jörg Baberowskis gelingt es Sch., vor dem Hintergrund der Ereignisse in der Ukraine 1905-1933 seine eigenen Analyse-schemata abzuleiten, in denen die Termini „Gewalttraum“ und „Gruppenmilitanz“ von besonderer Bedeutung sind.

„Gewaltträume“ sind demnach „soziale Räume, die den Gebrauch von Gewalt begünstigen oder wahrscheinlich machen“ (S. 20), weil sie es ermöglichen, Interessen und Bedürfnisse gewaltsam durchzusetzen – der „Gewalttraum“ als „Ermöglichungsraum“ (S. 14). Die von Sch. herausgestellte „Gruppenmilitanz“, auch „militante Vergemeinschaftung“ genannt, ist eine naheliegende und folgerichtige Reaktion auf die besonderen Bedingungen von „Gewaltträumen“ und äußert sich vor allem in Form von Bandenbildung sowie in größeren militanten Bewegungen und Gruppen mit oft sehr einfachen organisatorischen Strukturen. Sch. ist es an dieser Stelle wichtig zu betonen, dass die beiden Termini reziproke und dialektische Elemente bezeichnen.

Vor dem Hintergrund einer deutlichen Schwäche staatlicher Kontroll- und Machtorgane, eine der wesentlichen Grundbedingungen für die Entstehung der „Gewalt von unten“ (S. 12), möchte Sch. mit Hilfe der von ihm gewählten Begriffe offenlegen, welche Verbindungslinien sich zwischen den verschiedenartig gelagerten kollektiven Gewaltexzessen auf tun. Die Gewalt und deren aktive physische wie psychische Anwendung sol-